Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 49 (1945-1946)
Heft: 20

Artikel: Im Abendfrieden
Autor: Bardewiek, Erich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-671086

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

August in diesem Sinne vorgesehene, großangelegte Feier überzeugen, für welche die Behörden im Voranschlag großzügig den Betrag von Fr. 7000.— bewilligt haben. Zu dieser Festivität möchten wir dem alten schönen Städtchen mit seiner gastfreundlichen Bevölkerung einen Massenbesuch aus nah und fern wünschen.

X. Acklin

Regen

Gertrud Bürgi

Kommst du, zu trösten ein Herz
irgendwo in der Welt,
Regen, o Regengesang?
Dunkel und schwer du im Grünen,
hart mit silbernem Flügel,
fällst du auf Farren und Moos.
Dann und wann noch ein Vogel
wagt einen Schrei der Lust,
doch aus Gebüsch und Dorn
rasen die Schleusen
unendlich trunken herab.
Und dann mählich wirst du Beschwichtigung,
wirst du Verheißung und Milde,
erlösend tropfende Träne
unter gespanntesten Bogens
blinkendem Farbenspiel.

Im Abendfrieden

Idyll von Erich Bardewiek

Sie saß in der vom wilden Wein umrankten Laube des kleinen Tagelöhnerhäuschens und sah sinnend auf die weißen und blauen Astern des zierlichen Blumengärtchens hinaus, das jenes Stückchen Gemüseland dahinten vom strohgedeckten Hause trennte.

Es war ihr Lieblingsplätzchen.

Es saß sich so behaglich in dem alten knarrenden Rohrstuhle, der ihr nun schon so manches lange Jahr zum Ruhesitz gedient.

Es war ein fast uraltes Mütterchen, — noch ein Jahr, dann war das Hundert voll.

Wenn sie's erlebte...

Timmermanns Mutter hieß sie im ganzen Dorfe. Jeder liebte sie, und sie kannte alle; kannte die Kinder, kannte die Eltern und die ganz Alten mit den weißen, wackeligen Köpfen. Sie hatte alle überlebt.

Man sah's kaum, daß sie so uralt war.

Wohl war ihr Haar weiß wie Schnee, wohl durchzogen Runzeln, tiefe, tiefe, das Antlitz kreuz und quer, wohl stand im welken Munde nur noch ein Zahn, ein einziger dunkelbrauner Zahn in der rechten Backenseite, und wenn sie sprach, so war's fast, als wenn ein Murmeltierchen seine unverständlichen Laute hören ließ, und nur Wenige verstanden, was sie sprach. Aber die Augen, die Augen!

Timmermanns Mutter sprach mit den Augen. Sie waren noch so klar und fest, nichts greisenhaft Gebrochenes darin.

Wenn sie die altersmüden Lider öffnete, dann sahen sie wie zwei Sterne hervor, ringsum ein sanft rötliches Leuchten. Sie erzälten, wie schön sie einst waren. Es waren Sterne, die noch ein-

mal aufleuchten in ihrem schönsten Glanze, ehe sie erlöschen — auf immer.

Nun saß sie am schönen, sonnigen Septembertage dort und träumte. Die Knochenhände hielt sie gefaltet auf dem Schoße. Ein buntes Shawltuch umhüllte die Schultern, und vom schneeigen Haar ließ die weiße, von blauem Bande durchzogene Mütze nur einen lockigen Kranz frei. Auf das Häubchen war Timmermanns Mutter stolz; die selige Frau Pastor hatte es ihr eigenhändig gemacht.

Die Blätter des wilden Weins spielten in allen Farben; grün, rot und golden umrahmten sie die kleine Laube. Die goldflutende Herbstabendsonne warf ihre Strahlen auf die Astern und das Weinlaub und wärmte die Hände der Alten.

Auch ihre Augen strahlten. Ein Abglanz der Sonne spielte darin und leuchtete daraus wieder. Weiße Sommerfäden hingen am Eingang der Laube; „Marienfädchen", wie aus Gold gesponnen, leicht vom Zephir bewegt.

Hinten im Gemüsegärtchen sah Timmermanns Mutter fleißige Leute; es waren Greise, gebräunte Männer voll Kraft, Frauen in blühender Gesundheit und munter schwatzende Bübchen und Mägdlein. Die Greise waren ihre Kinder, die andern Enkel und — Urenkel. Wie Timmermanns Mutter einst als junges, frisches, rotwangiges Mädchen auf dem Gutshofe gedient hatte, so auch alle die andern, die dort jetzt fleißig des kleinen Feldes Ertrag hoben.

Sie lächelte in den goldenen Sonnenschein hinaus.

Es war, als ob die Runzeln im Antlitz noch einmal verschwinden wollten, die Hände schlossen sich fester und fester, leise bebten die Lippen:

„Vater unser, der du bist im Himmel . . ."

Fast ein Jahrhundert zog an ihrem Geiste vorüber, Jahr um Jahr, wie die goldenen Sonnenfäden, die über die Astern flogen. Das Jahrhundert ihres Lebens.

„Geheiligt werde dein Name . . ."

Reich war's gewesen an Arbeit, schwerer Arbeit. Aber die Arbeit war wie das Glück, das zum Leben gehört; Zufriedenheit war allezeit der Sonnenschein ihres langen Lebens gewesen. Nun waren's achtzig Jahre, als das Glück selbst bei ihr eintrat, es war, als sie ihren Gerd freite. Was war's für ein Bursch damals, kraftstolz und kernfrisch wie keiner im ganzen Dorfe! Zum Tanze hatte er sie geschwungen und ihre Lippen hatte er gepreßt im wilden Kusse, so heiß, so innig. Das war die Liebe, die Seligkeit. Und unendlicher Friede ruhte wie ein stiller Segen auf ihrer Hütte.

„Dein Reich komme . . ."

Dann hatten sie beide zusammengewirkt viele Jahre, Hand in Hand. Sie kamen in Ansehen bei ihrer Herrschaft. Er ward Großknecht, und sie erhielt dies Häuschen. Drinnen aber gab's die lieben, lustigen Blondköpfe zu warten, sieben an der Zahl, und alle waren pausbackig und rotwangig. Da hieß es, die Kraft verdoppeln, — oft war Schmalhans Küchenmeister im trauten Heim.

„Unser täglich Brot gib uns heute . . ."

Und sie wurden größer, die Lieben und gingen den Eltern mit zur Hand. Doch dann kamen die sorgenvollen Tage und die schwarzen, trüben Trauernächte. Timmermanns Mutter mußte hinaus auf den Friedhof mit ihrem Gerd und vier der Gottesgaben betten zur ewigen Ruh. Dann kamen die Mißjahre. Ihr Gerd, der's mit Kraft und Fleiß zu Eigenem gebracht, mußte wieder dienen um kargen, harten Lohn. Er war ein wilder, harter Mann geworden, — und doch so gut, so gut. Kein unfreundlich Wort hatte er ihr je gesagt, wenn auch auf der braunen Eisenstirn ihm finstere Schatten lagerten. Aber eines Tages brachte man ihn heim, leblos auf der Bahre. Es hatten sich zwei erhoben gegen einander und Gerd war . . . Die Falten, die Zeitrunen im Antlitz des alten Mütterchens, zogen sich zusammen; der Glanz in ihren Augen flimmerte.

„Vergib uns unsre Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern . . ."

Doch drei der Blondköpfchen wurden groß und gut; nur der Heinz war so wild dabei wie der Vater. Auch so ein Eisenkopf und Felsenherz. Hinaus hatte er wollen ins Leben, kämpfen und ringen, nicht an der Scholle kleben, wie die andern all. Dann kam das tolle Sturmjahr. Heinz war in der Hauptstadt dabei. Der selige Kantor hatte es ihr aus der Zeitung vorgelesen, es war,

als der wilde Wein anfing Knospen zu treiben. Oben auf der Barrikade hatte der Heinz gestanden und gerufen: „Es lebe die Freiheit!"

„Und führe uns nicht in Versuchung ..."

Dann kam die Trauerkunde; der wilde, gute Heinz, ihr Liebling, hatte seine glühende Seele ausgehaucht. Man brachte ihr die letzten Liebesgrüße. Ihre Lippen bebten, als sie im Geiste jene Zeit vorüberstreichen sah, und die Knochenhände zitterten. Das war eine böse Zeit auch im Dorfe gewesen.

„Sondern erlöse uns von dem Übel ..."

Dort im Gemüsegarten waren die beiden letzten. Aus den Blondköpfchen waren Weißköpfe geworden. Der eine ging seinen Weg still allein, er war ein Sinnierer; der andere aber, — dort, das alte Mütterchen ward seines Lebens Sonnenschein und die beiden kraftvollen Gestalten waren seine Söhne. Man sah's ihnen an, sie hatten dem Vaterlande gedient in Treue und Begeisterung. Friedevoll spielten die Abendsonnenstrahlen im weißen Haar der Alten, und um die zusammengepreßten Lippen legten sich die Falten zu einem leichten, stolzen Lächeln.

Da kam es getrippelt, und an die harten, zermürbten, verschlungenen Hände legte sich schmeichelnd ein kleines Blondköpfchen und sah mit den blauen Äuglein in ihre schwimmenden Augensterne.

„Omamutter, da, da, — auf deinem Kopf, da fliegen lange, weiße Haare! Liebe Omamutter du!"

Wie war das Leben so reich an Glück und Sonnenschein gewesen, Wettersturm und Wolkenflor hielten davor nicht stand. Der Urenkel jüngster war auch so ein Stück Sonnenschein. Timmermanns Mutter lehnte ihr Haupt zurück. Ganz leicht, der alte Rohrstuhl knarrte nicht einmal dabei.

„Denn dein ist das Reich und die Herrlichkeit in — Ewigkeit ..."

Das Blondköpfchen sah nicht, wie „Omamutter" langsam die Augen schloß, — ganz sacht. Die dunkelrote Abendsonnenglut hüllte die Laube ein. Die glühenden Sommerfäden spannen sich um die weiß-goldene Haube wie zarte, weiche Schleier. Von der Laube fiel ein gold-rotes Blatt auf die verschlungenen, dürren, weißen, — kalten Finger.

Vom Felde herüber kam ein letzter Sichelklang.

„A — — men."

Über den Blondkopf strich ein Sommerfädchen. Die kleinen Händchen griffen danach. Jauchzend rief es: „Omamutter, sieh, sieh!"

Timmermanns Mutter sah's nicht mehr, und vom Dorfe her klangen die Aveglocken friedvoll in die traulich stille Laube.

APHORISMEN

VON TRUDY LINCKE

Eine sonnige Jugendzeit bedeutet ein Vermögen, von dem man seiner Lebtag zehren kann.

In einem kann man nicht verschwenderisch genug sein: im Freude machen!

Meere und fremde Länder vermögen keine Trennung herbeizuführen, wenn man seelisch verbunden bleibt.

Es gibt Menschen, die sich vor jeder Gefühlsäußerung scheuen, darum drücken sie sich unbeholfen, oft grob aus.

Naturverbundene Menschen können nie verzweifeln an der Unzulänglichkeit des menschlichen Daseins, denn die Natur wird ihnen zur Trösterin.

Versuche eine Kränkung achtlos hinzunehmen, damit bringst du sie um ihre Wirkung.

Wenn dir ein schweres Unrecht widerfährt, ziehe dich in dein Innerstes zurück wie ein verwundetes Reh, das sich ins Waldinnere flüchtet.